

Aus Afrika heimgekehrt : Bemerkungen zu Alain Tanner

Autor(en): **Lachat, Pierre**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom-Filmberater**

Band (Jahr): **26 (1974)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-933306>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus Afrika heimgekehrt

Bemerkungen zu Alain Tanner

Eintrag ins Handbuch des öffentlichen Lebens: Alain Tanner, geboren am 6. Dezember 1929, Genfer; Student, Seemann, dann Cineast, in der Branche seit 1956; vier Dutzend Fernsehreportagen, fünf Dokumentar-, drei Spielfilme, unter diesen ein halber Welterfolg: «La Salamandre»; ein vierter Spielfilm in Arbeit; heute die zentrale Figur der schweizerischen Kinematographie.

Als eine Art Wahnsinniger ist er in der Schweiz geblieben, die für Talent nichts übrig hat, es sei denn eigenwirtschaftlich oder rentabel; und versehen war er ausgerechnet mit jener Begabung, die zuletzt etwas einbringt, wenn überhaupt. Wer lange in diesem Land um Anerkennung kämpft, wird von ihm geprägt und bringt's zum verpassten Opfer. Siehe Tanners Rückkehr aus Afrika: Dahin ist die unerschrockene, aufmunternde Vitalität des Salamanders, man passt sich wieder ein in die alten miesen Verhältnisse, sagt ihnen gar erwartungsvoll nach, sie seien durchs Sammeln von Unterschriften und ähnliche Rituale zu verändern. Der Salamander lernte begreifen, dass die Welt den Würstchenpräsidenten und Latschenpräsidenten gehört, die nur dafür *sorgen*, dass Fleischwaren und Schuhwerk hergestellt und verteilt werden, und selber keine nützliche Arbeit verrichten. Aus dieser elementaren Einsicht in die Realität des Klassenkampfes hat Tanner die sozialdemokratische Lehre der Vertröstung auf Sankt Nimmerlein gezogen: Unsere Kinder werden's den Würstchenpräsidenten und Latschenpräsidenten dann schon geben, wenn wir's schon nicht selber können. An die Stelle der lebendigen Spannung zwischen Arbeitern und Intellektuellen hat er einen neuen, künstlichen Menschen gesetzt, Arbeiter und Intellektueller in einem: den Gärtner, der auf dem fahrenden Lastwagen vom Elend der Dritten Welt liest und zwischen seinen frischgepflanzten Bäumchen Verse von Aimé Césaire zitiert. Die Arbeit des Salamanders war konkret, betraf Nahrung und Bekleidung. Das Tun des Gärtners dagegen ist schwer symbolisch und von geringem unmittelbarem Nutzen, ausser man bemühe den Umweltschutzgedanken, was nicht im Sinne des Erfinders wäre.

Im einen Film also hat jemand gerade erst begonnen zu verstehen, im andern ist er schon wieder am Ende seiner Weisheit. Manche dürfen zufrieden sein mit Tanner, in ihm einen Domestizierten erblicken, der den Umsturz aus freien Stücken vertagt hat. Zeit für alle, ihm auf die Schulter zu klopfen und ihn einen Künstler zu nennen. Selber hält er sich sicher für klüger als zuvor, hat er doch seinen alten Ideen nicht abgeschworen, nur den theoretischen Entwurf für ihre Verwirklichung modifiziert. Einige jedoch denken, er sei rückfällig.

Den thematischen begleitet ein stilistischer Rückschritt vom inszenierten zum Kamerafilm, aus der nachträglichen Befürchtung und dem calvinistischen Empfinden vielleicht, der «Salamander» sei schon allzu sinnlich und bequem konsumierbar gewesen. Denn wer lange mit dem bescheidenen Erfolg gehaust hat, dem wird plötzlicher massenhafter Zuspruch leicht unheimlich. Daher wahrscheinlich die neue Spröde und Abstraktheit, das Insistieren auf Verbalität und Distanz, das unpersönliche, leicht verkrampfte Spiel der Darsteller in der «Rückkehr aus Afrika». Kaum mehr Nummern und Einlagen, dafür eine durchgezogene Versagerstimmung mit einer angesetzten Wendung zur Zuversicht am Ende. Der Vergleich von Bulle Ogiers erotischer Ausstrahlung mit der dumpfen Lustlosigkeit Josée Destoops markiert den ganzen Unterschied im Wesen der beiden Filme. Den Lernprozess des Salamanders bestimmte die Liebe, auch und gerade die körperliche, entscheidend mit, während in der «Rückkehr» durchweg zerebrale Erkenntnisse gewonnen werden. Mann und Frau kommen wohl noch vor, es fragt sich nur, wozu diese Dualität noch nütze ist: Männliche und weibliche Verhaltensweisen werden nicht mehr unterschieden, und die beiden lernen, statt voneinander, zusammen das gleiche.

Pierre Lachat